



Das Geheimnis des Schwarzen Waldes

„120 000 Morgen geschlossene Waldfläche, ein unübersehbares Meer von Fichten, Forchen, Kiefern, Weißtannen und saftstrotzendem unversieglichem Moos- und Heidegrund, zerrissenes Bergland in großartiger, bunter Szenerie, das gibt wohl eine Waldfrische, ein Waldleben und eine Waldluft, in der der Mensch gesunden mag als in einer Universalheilstätte für Lungen und Nerven“

Alfred Hartranft, 40 Jahre Bürgermeister von Freudenstadt, 1876 - 1916

Hartranft hatte mit dieser Vermarktung des Nordschwarzwalds unglaublichen Erfolg. Gäste kamen nach Freudenstadt aus der ganzen Welt. Der internationale Jet-Set traf sich in Freudenstadt ebenso wie in Baden-Baden. Das Luz-Hotel Waldlust hatte ein Buchungsbüro in New York. Dabei war dieser Wald, von dem Hartranft sprach, schon ein Kunst-Wald, eine Wiederaufforstung, eigentlich nur noch ein Abglanz dessen, was er noch 150 Jahre zuvor gewesen war.

Photo einer allten Tanne aus dem Bannwald Wilder See

Die Baiersbronner "Freye" Bauern

Freudenstadt war auf Baiersbronner Gemarkung mitten im ehemaligen Königsforst gegründet worden. Viel älter als Freudenstadt, hatte Baiersbronn schon seit 1000 Jahren von seinem Wald gelebt. Um das Jahr 886 herum, so geht die Sage, bekamen die Baiersbronner ihre große Gemarkung von Kaiser Otto dem Starken geschenkt, dem sie auf der Flucht halfen. Als Ergebnis davon waren sie Freie. Niemals leibeigen, ausgestattet mit vielen Rechten, Ihren Wald zu nutzen, zu jagen, zu fischen, Waldweide zu betreiben und Holz zu fällen. Die Liegenschaften, die ein „armer“ = gewöhnlicher Mann im Waldgeding besaß, wurden als „freie, eigene Güter“ (fry eigene Güeter) bezeichnet. Damit waren es Erbgüter, Erblehenhöfe, die die Baiersbronner Bauern faktisch in einen dem Adel vergleichbaren Stand versetzt haben. Der in Baiersbronn und dem Waldgeding so häufige Name Frey, der vor allem in Bauernfamilien üblich ist, zeugt von dieser ungewöhnlichen Lokalgeschichte. Auch der ungewöhnliche Mut der Baiersbronner bei der Verteidigung Ihrer Rechte und ihre Wehrhaftigkeit gegen Plünderungen und die Teilnahme an der Revolution 1848/49 ist ein Zeichen für diesen alten Stolz.

Die riesigen Waldungen waren urwaldähnliche Tannen-Buchen-Eichenwälder. Mit Bäumen, bis zu 2 Meter im Durchmesser und Hunderte von Jahren alt. Diese Wälder weckten Begehrlichkeiten. Auf der Suche nach Einkünften begannen die Herzöge von Württemberg die alten Rechte der Waldbewohner immer mehr einzuschränken. Diese Waldbauern waren recht wohlhabend und konnten von Ihrem Wald, ihren Sägemühlen und den großen Viehherden, die im Wald weideten, sowie dem Harzen und Köhlern ganz gut leben. Das endgültige Ende dieser für Baiersbronn guten Zeit kam ab 1750:

Der Holländerholztrieb:

Die Herzöge von Württemberg verkauften den Wald an die Holländer, ohne sich um die überlieferten Rechte der Baiersbronner zu scheren. Mit Hilfe großer Holzhandelsgesellschaften und vieler Waldarbeiter, die aus dem Allgäu und Österreich nach Baiersbronn einwanderten, wurde dieser alte, vielfältige Wald abgeholzt. Tal um Tal, Berg um Berg: Ein Kahltrieb folgte dem Nächsten. Kein einziger dieser alten Baumriesen hat überlebt. Die Bäume wurden nach Holland verflößt, und damit die Städte Amsterdam und Rotterdam erweitert, die Schiffe der holländischen Kriegs- und Handelsflotte gebaut. Im Gefolge dieser Kahltriebe wurden die Glashütten gegründet, die das Restholz der Kahltriebe verwerten sollten. Auf 50 kurze Jahre Reichtum durch den Holzhandel folgten über 100 Jahre bitterste Armut im Baiersbronner Tal. 1810 waren die alten Waldungen verschwunden. Zwischen 1815 und 1850 haben die Menschen gehungert, viele sind nach Amerika ausgewandert. Das typische Baiersbronner Doppelhaus, das entlang des Firstes geteilt wurde ist eine Folge dieser

katastrophalen Armut, die Menschen mußten eng zusammenrücken, für den Bau neuer Häuser fehlte sehr lange das Geld. Noch bis in die 1920-iger Jahre war Baiersbronn bitter arm.

Mit schnellwüchsigen Fichten wurden die Wälder, die sich über Jahrtausende selbst verjüngt hatten, wieder aufgeforstet, als anfällige Monokulturen. Anfällig für Stürme, anfällig für Waldbrände und den Borkenkäfer. Und die Baiersbronner durften ihren Wald teilweise nicht mehr betreten, nicht mehr nutzen, es hagelte Forststrafen, die stolzen Jäger von einst wurden als Wilderer gebrandmarkt. Als Ablöse dieser 1000 Jahre alten Waldnutzungsrechte erhielt die Gemeinde Baiersbronn 1833 ihren großen Gemeindewald dank dem Verhandlungsgeschick von Schullehrer Johannes Gaiser, der über diesen so dramatischen Holländerholztrieb berichtet in seiner Baiersbronner Chronik.

Der Wohlstand durch Kurgäste:

Wohlstand für die breite Bevölkerung floß erst wieder mit dem Tourismus in die Gemeinde, ab 1950, 200 Jahre nach dem Beginn des so dramatischen "Holländerholztriebes", als die "Luftschnapper" kamen, aus dem Ruhrgebiet. Um, wie mit Hartranft zu sprechen, zu gesunden in der "Universalheilstätte für Lungen und Nerven", dem Wald.

Das ist, sehr verkürzt und vereinfacht die Geschichte der Waldungen im oberen Murgtal. Tief sind die Baiersbronner mit ihren Wäldern verbunden. Zurecht. Der Wald ist die Lebensgrundlage der Menschen im oberen Murgtal, schon immer. Empfindlich reagieren die Menschen auf Eingriffe "von oben" in ihren Wald. Das traumatische Ereignis des "Holländerholztriebes" die dramatische Verarmung ist vielleicht nicht mehr so bewußt, aber sie sitzt in den Genen, diese so tiefe Verletzung des Stolzes der freien Waldbauern und auch diese so tiefe Verletzung der Landschaft. Es ist deswegen verständlich, daß der Nationalpark derzeit als ebensolcher "Eingriff von Oben" mitunter fast blindwütig bekämpft wird. Die Angst, den Wald nicht mehr betreten zu dürfen ist alt, das Waldnutzungsverbot im 19. Jahrhundert war nahezu lebensbedrohlich für die Bevölkerung. Es ist deswegen wichtig zu erklären, daß der Nutzen des Waldes heute viel mehr in seiner Funktion als Erholungsraum liegt, wie es Hartranft vor mehr als 100 Jahren erkannt hat - , und die so selten gewordenen alten Wälder, wie die Bannwälder, einen Schatz der Natur darstellen der gehütet werden will. Es ist wichtig zu erklären, daß die alten Wegerechte für Einheimische bestehen bleiben, und daß die Grundlage des Baiersbronner Wohlstandes letztlich in 1. Linie der Tourismus ist. Und der wird durch einen Nationalpark gefördert.

Wildnis als Chance:

In der heutigen Zeit suchen die Menschen noch mehr als nur gute Luft. Sie sind auf der Suche nach Ursprünglichem. Nach Geschichte, nach Tradition, nach den Wurzeln und auch: Nach Wildnis. Es ist nicht mehr der parkähnliche Wald, der die Menschen anzieht, sondern der Urwald. Auch wir Menschen sind Naturwesen und so brauchen Mensch und Natur Rückzugsräume, Wälder die keine Plantagenwälder sind, sondern wilde Wälder, die alt werden dürfen.

Genauso sind es auch sind nicht mehr die schönen, neuen Häuser, für die sich die Menschen interessieren, sondern alte, geheimnisvolle Anwesen mit Geschichte. Als wir begannen 2004 mit der Sanierung des Morlokhofes, da schlug sogar einem Hermann Bareiss eine Welle von Unverständnis, ja nachgerade Ablehnung entgegen. Anzünden sollte man den Hof meinten alte Handwerksmeister. Und heute? Heute ist der Hof Stolz und Aushängeschild des oberen Murgtals, ja sogar der ganze Nordschwarzwald sei durch den Hof attraktiver geworden ist zu hören.

Genauso ist es mit dem Nationalpark.

Wer mit Wald zu tun hat muß generationenübergreifend denken und handeln. Ein Baum, heute gepflanzt, oder gar heute gesät, wird erst in 30 Jahren groß sein. Erwachsen ist er ab 100 Jahre. Leben kann ein Baum mehr als 500 Jahre. Die älteste Fichte der Welt ist über 9000 Jahre alt. Der Forst arbeitet im Nordschwarzwald schon Jahrzehnte am Umbau des Waldes von der Monokultur hin zu einem Mischwald, Sturm Lothar hat hier auch in gewisser Weise mitgeholfen in diesem Umbau. Der Nationalpark ist ein weiterer Schritt auf dem Weg, der den Wald langfristig denkt, als Schutzraum, als Erlebnisraum für Menschen und als unberührte Wildnis.

Der Nationalpark gibt Baiersbronn das zurück, was vor 200 Jahren genommen wurde: Das Ursprüngliche, das Wilde, das Geheimnis des Schwarzen Waldes. Zusammen mit der hochkarätigen Gastronomie ist Baiersbronn damit eine Marke, eine Qualität, die es auf der Welt sonst nirgends gibt.

Sabine Rothfuß, Oktober 2011

Quellenangaben: Dr. Dr. Max Scheifele, Landesforstpräsident a.D. Als die Wälder auf Reisen gingen, 1995

Jägerschmidt : Das Murgthal, 1800

Baiersbronner Chronik von Johannes Gaiser, 1858

Freudenstadt, 1599-1999, Hrg. Stadtarchiv Freudenstadt 1999

Sönke Lorenz, Axel Kuhn: Baiersbronn, vom Königsforst zum Luftkurort. 1991